

*Sonderdruck aus*

# Wege und Spuren

Verbindungen zwischen  
Bildung, Wissenschaft, Kultur,  
Geschichte und Politik

Festschrift für  
Joachim-Felix Leonhard

Herausgegeben von  
Helmut Knüppel, Manfred Osten,  
Uwe Rosenbaum, Julius H. Schoeps  
und Peter Steinbach



**Verlag für Berlin-Brandenburg**

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel  
Prof. Dr. Helmut Knüppel  
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 10

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86650-001-3

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin  
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, [www.dieter-hebig.de](http://www.dieter-hebig.de)  
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Karolingische Königshalle beim UNESCO  
Weltkulturerbe Kloster Lorsch/Bergstraße  
Foto: Dietmar Kalb, Heppenheim/Bergstraße

1. Auflage 2007  
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,  
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.  
[www.verlagberlinbrandenburg.de](http://www.verlagberlinbrandenburg.de)

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

## **Bibliotheken in einer Gesellschaft des Vergessens:** Zur Aktualität des kulturellen Gedächtnisses im 21. Jahrhundert

Von Manfred Osten

Obgleich es der Europäischen Union nicht gelungen ist, im Entwurf der EU-Charta auch nur mit einem Wort an die Herkunft Europas aus dem Christentum zu erinnern, so sei doch ein Wort der Evangelien an den Anfang gestellt. Es ist jener Satz, den Jesus über das Töchterlein des Jairus sagt: „Non morta est, sed dormit ...“. Sie ist nicht tot, sie schläft nur. Vielleicht gibt es ja selbst in einer „Gesellschaft des Vergessens“ – wie uns der Ägyptologe und Forscher des kulturellen Gedächtnisses, Jan Assmann, definiert hat – die Möglichkeit, dass ein Buch die Augen aufschlägt und uns anblickt wie ein Mensch unserer Tage. In diesem Sinne hat offenbar auch Goethe noch an die Auferstehung von Büchern geglaubt, als er 1801 in den Tag- und Jahresheften notierte: „Man fühlt sich (in einer Bibliothek) wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.“

Und doch bleibt eine peinliche Frage. Selbst Goethe hat diese Frage in seinem Zitat aus dem Jahr 1801 noch gar nicht berührt. Sie lautet: Wem in unserer Gesellschaft spendet eigentlich die Bibliothek noch „geräuschlos unberechenbare Zinsen“? Wie ist es bestellt um unser Interesse am kulturellen Gedächtnis in den Schatzkammern des Wissens?

Es ist in der Tat eine peinliche Frage, die Goethe dann doch – vier Jahre später und lange also vor der Gründung der Wienbibliothek – selber gestellt hat. 1805, in seiner heute kaum noch bekannten, aber dafür um so bedeutenderen Schrift „Winkelmann und sein Jahrhundert“, überrascht uns Goethe nämlich mit der Schreckensvision der rapiden geistigen Erosion der unberechenbare Zinsen spendenden Schatzkammern unseres kulturellen Gedächtnisses. Es ist eine dreistufige Erosion, die Goethe lakonisch skizziert mit wenig schmeichelhaften Worten: Die Bibliotheken waren früher wirklich Schatzkammern. ... Jetzt laufen sie Gefahr „nützliche Vorratskammern“ zu werden, um schließlich als „unnütze Gerümpel-Kammern“ betrachtet zu werden.

Eine Schreckensvision, mit der Goethe illusionslos die Bilanz eines historischen Ereignisses zieht, dessen Wirkmächtigkeit und Tragweite für die Geschichte der Erosion des kulturellen Gedächtnisses uns kaum

bewusst ist. Die Rede ist von einem Ereignis, das unsere Schulweisheit – wenn überhaupt – mit einem besonders abstrakten Begriff in den hintersten Kammern unseres Gedächtnisses abgelegt hat: Der Regensburger Reichsdeputationshauptbeschluss von 1803. Mit der Auflösung der Kirchengüter, Bibliotheken und Archive verfügte Napoleon damals die physische Liquidation des 3000jährigen christlichen kulturellen Gedächtnisses. Bereits im Jahre 1792 war dieses Gedächtnis auch kalendarisch durch die Französische Revolution außer Kraft gesetzt worden. Damals durch die Abschaffung des Gregorianischen Kalenders und die Institutionalisierung des Revolutionskalenders.

Es ist die Liquidation jener 3000 Jahre, von denen Goethe dann im West-Östlichen Divan, im Buch des Unmuts sagen wird: „Wer nicht von 3000 Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Mag im Dunkeln unerfahren / Von Tag zu Tage leben.“ Goethe hat also früh am Beispiel dieser Vergangenheits-Liquidation der Französischen Revolution bemerkt, dass sich das kulturelle Gedächtnis im Umbau befand und sich rapide verkürzte. Und die Folgen dieses sich verkürzenden Gedächtnisses hat er lakonisch auf die Formel gebracht: „Nichts Entsetzlicheres als tätige Unwissenheit“. Es war Grillparzer, der dann 1849 das „Entsetzliche“ dieser „tätigen Unwissenheit“ prophezeit hat mit Worten über den Gang der „neueren Bildung“: „Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität“.

Goethe selbst hatte seinerseits die Folgen einer gedächtnislosen Fortschritts-Idolatrie antizipiert im II. Teil der Faust-Tragödie: Faust. Dort feiert Faust im Hinblick auf die Schleifspur seiner Untaten im Tau von Lethes Fluten bereits die modernen Orgien des Vergessens. Und er agiert dann im fünften Akt auch schon als Protagonist eines modernen Vergangenheitshasses. Er lässt nämlich die „Überreste des Altertums“ eliminieren, die Goethe verstanden hatte als letztes Bollwerk gegen eine gedächtnislose Barbarei. Nicht nur das alte Ehepaar Philemon und Baucis wird hier ermordet. Es wird auch die mit der alten Gedächtniskultur verschwisterte Metaphysik eliminiert: Der unerkant unter den Menschen wandelnde Göttervater Zeus, der bei Philemon und Baucis Gastrecht genießt, wird ebenfalls ermordet.

Den II. Teil seiner Faust-Tragödie hat Goethe allerdings vorsorglich versiegelt. Hierdurch wollte er möglicherweise seinen Zeitgenossen die Einsicht in diese schwarze Büchse der Pandora ersparen. Erst Nietzsche hat dann Ende des 19. Jahrhunderts diese Büchse wieder geöffnet. Mit dem Hinweis, dass der inzwischen erreichte Verlust des kulturellen

Gedächtnisses bereits einen neuen Menschtyp hervorgebracht habe: den „Legionär des Augenblicks“. Die barbarischen Traditions- und Gedächtnisbrüche der beiden Weltkriege, die metaphorische Gedächtnis-Auslöschung in Gestalt der Bücherverbrennung von 1933 und die Liquidation der bürgerlichen Gedächtniskultur in der Folge der 68er Revolte haben die weitere Entwicklung dieses Typs dann zusätzlich begünstigt. Hinzu kommt das historische Kurzzeitgedächtnis mit dem Jahr 1945 als „Stunde Null“ und der inzwischen zunehmende monetäre Rechtfertigungsdruck für alle gedächtnisgestützten Phänomene und Institutionen in allen Bereichen der Kultur- und Geisteswissenschaften.

Man könnte Hilfe suchend einwenden, dass wir ja heute eine inflationsartige Fülle von historischen Ausstellungen vorweisen können. Aber es fehlt hier – so die Einschätzung von Karl Heinz Bohrer (in seinem Essay *Ekstasen der Zeit*) – in Wahrheit jedes Langzeitgedächtnis. Es handelt sich vielmehr nur um scheinbar kontinuieritätsbehauptende Event- und Hapening-Veranstaltungen des Erinnerns.

Oder könnte man Hilfe suchend nicht zumindest verweisen auf die Bibliotheken? Könnte man nicht die „Legionäre des Augenblicks“ daran erinnern, dass das vergängliche Papier, dessen Herstellung die Araber einst ihren chinesischen Kriegsgefangenen abgesehen hatten, dass dieses Papier den Triumph des Geistes über die Zeit, über den Augenblick dieser Legionäre ermöglicht? Ermöglicht es doch das, was in einem Wort Kierkegaards angedeutet wird. Dass nämlich das Leben zwar nach vorwärts gelebt, aber nur nach rückwärts verstanden wird. Und dass offenbar ein Minimum an Gedächtnis konstitutiv ist für das Verstehen des Lebens nach rückwärts, für die Entwicklung von Urteilskraft, Qualitätsbewusstsein und Humanität. Wenn aber unser Bildungsbegriff heute zunehmend nicht mehr verstanden wird als gedächtnisgestützte Urteilskraft, sondern als beschleunigter Erwerb von Zukunfts-Kompetenz ohne Herkunftskenntnisse, wäre die Bibliothek dann nicht der Ort, um diese Herkunftskenntnisse nachzuholen? Ist doch für die kulturelle Evolution des Menschen evident, dass es keine sinnvolle Zukunft geben kann ohne Herkunft. Dass wir verdammt wären, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, wenn wir die Vergangenheit vergessen würden.

Die Apokalyptiker des digitalen Zeitalters haben außerdem darauf aufmerksam gemacht, dass die sich abzeichnende Erosion des personalen und kollektiven Gedächtnisses einhergeht mit einer Erosion personaler und kollektiver Identität. Dieser Gedächtnis- und Identitätsverlust werde vor allem begünstigt durch die Veränderungen der Speicher des Gedächtnis-

nisses. Denn ausgerechnet die Memorabilien des kollektiven Langzeitgedächtnisses wie z.B. die Bibliotheken werden inzwischen zunehmend einem zwar global verfügbaren, aber technisch bedingten Kurzzeit-Gedächtnis anvertraut.

Es ist jedenfalls sicher, dass das bislang in Büchern und Bibliotheken relativ dauerhaft materialisierte kulturelle Gedächtnis schon jetzt bestimmt wird durch das ständig sich beschleunigende Innovationstempo digitaler Systeme. Hans Magnus Enzensberger hat dieses Gespenst beschrieben mit den Worten: „Das rasante Innovationstempo hat nämlich zur Folge, dass die Halbwertszeit der Speichermedien sinkt. Die kulturellen Implikationen dieser Tatsache sind bisher noch gar nicht erkannt worden.“

Sicher ist auch, dass die digitalen Speichermedien inzwischen eine zentrale Rolle spielen und dass ihre rasante Entwicklung zu Veränderungen des kulturellen Gedächtnisses führt, die niemand wirklich abschätzen kann. Diese Entwicklung lässt immerhin die Vermutung zu, dass das relativ dauerhafte Buchgedächtnis langfristig in einen völlig neuen Aggregatzustand überführt wird. In dem Maße, in welchem sich die Festplatten und Server mit diesen Digitalisaten füllen, entleeren sich die Bücherregale der alten Bibliotheken, Muss also mit einem kollektiven Wissensschwund auf Grund der raschen Alterungsprozesse der digitalen Systeme gerechnet werden? Nachdem auch das in den letzten 150 Jahren in Büchern mit säurehaltigem Papier materialisierte Gedächtnis schon Auflösungserscheinungen zeigt, droht nun offenbar den digitalen Gedächtnisträgern eine noch wesentlich kürzere Halbwertszeit des Verfalls. Die Produzenten optischer Gedächtnisspeicher versprechen zwar eine Haltbarkeit von 100 Jahren etwa für CD-ROMs. Aber das Versprechen eines hundertjährigen Langzeitgedächtnisses der optischen Speicherproduzenten ist wohlfeil. Es ist nicht verifizierbar.

Im Hinblick auf die Unmöglichkeit eines digitalen Langzeitgedächtnisses gewinnt jene neue Technologie besondere Bedeutung, mit der zur Zeit die digitalen Evangelisten einen Ausweg aus dem Dilemma der Fragilität ihrer Memorabilien prophezeien: das Storage Area Network (SAN). Eine Langzeit-Überlebensfähigkeit von Memorabilien könne zumindest potentiell durch eine globale Ubiquität digitaler Informations-Klone gesichert werden. Immerhin wären auch beim SAN-System die Fundamente zunächst weiterhin geprägt nicht nur von der Gedächtnis-Fragilität der Trägermedien, sondern auch von der Abhängigkeit von Energie und der ständig notwendigen Adaption an neue technische Standards.